

Capitäl.

(Fortsetzung.)

Der Tisch wurde abgeräumt, und der Savoyarde erzählte nun, wie er den Knaben gefunden, und was er von ihm erfahren hatte. Das war aber freilich nur sehr wenig, und Capitäl konnte eben auch nicht mehr viel hinzufügen.

„Wo wohnte denn deine Mutter?“ fragte Giroud, der alte Savoyarde.

„In einem schönen Schlosse, wo lauter schöne große Zimmer waren mit vielen Gemälden und Spiegeln, und Teppichen, auf denen ich spielte,“ erwiderte Capitäl. „Meine Mutter spielte auch mit mir und manchmal auch mein Vetter Robert, aber mein Oheim niemals. Der blickte mich immer so kuster und böse an, wenn meine Mutter nicht zugegen war, daß ich mich immer vor ihm fürchtete. Aber wenn meine Mutter da war, dann that er auch freundlich und gab mir Bonbons und Spielsachen genug.“

„Was du sagst? Und wie hieß denn dein Oheim?“

„Die Leute nannten ihn Herr Graf! Weiter weiß ich nichts von ihm.“

„Das ist aber sehr schlimm, kleiner Capitäl; denn wenn du dich auf keinen Namen besinnen kannst, so wirst du deine Mutter wohl kaum wieder finden,“ sagte Giroud kopfschüttelnd. „Aber erzähle uns doch, wie es kam, daß dich der Zigeuner mitnahm.“

„Nun, eines Tages war die Mutter in ihrem schönen Wagen weggefahren und ich spielte mit meinem Vetter Robert,“ erzählte Capitäl. „Da kam mein Oheim und sagte, ich solle in den Park hinaus laufen und mein Schmetterlingsnetz mitnehmen, denn er habe draußen eine ganze Menge schöner Schmetterlinge gesehen. Ich nahm sogleich mein Netz und Robert wollte auch mit. Aber sein Vater sagte, Robert müsse noch lernen und dürfe nicht mitgehen, und da lief ich denn allein fort. Sobald ich im Parke war, packte mich Rollet, zog mich fort, hielt mir den Mund zu, als ich schreien wollte, und brachte mich dann zu seiner Frau und zu Pierre, der ein recht guter Junge ist. Nun ging es fort über Berg und Thal, und so oft ich anfing zu weinen und nach meiner Mutter zu schreien, schlug mich Rollet und schimpfte mich aus, so daß ich mich nur noch des Nachts zu weinen getraute, wo es keiner sah. Sonst aber war keiner von Allen böse auf mich, und Pierre war sogar recht freundlich. Aber das viele Laufen gestiel mir gar nicht, und dann ärgerte mich auch die häßliche braune Farbe, mit der sie mich bemalten, und die schlechten Kleider, die sie mir anzogen. Meine schönen Kleider nahmen sie mir weg, und ließen mir gar nichts, als ein kleines Bild, was mir meine Mutter geschenkt hat, weil es meinen Vater vorstellt, der schon lange gestorben ist.“

„Hast du denn das Bild noch?“ fragte Giroud, der Savoyarde.

„Ja, ich habe es an eine Schnur gebunden und um den Hals gehängt,“ erwiderte Capitäl. „Willst du es denn sehen?“

Der Alte nickte, und Capitäl nestelte sogleich sein Täschchen auf und zog ein kleines Bild hervor, welches einen schönen Mann in reicher vornehmer Kleidung darstellte. Das Bild war mit einem Glase versehen und mit einem schmalen Rahmen von Gold eingefasst.

„Gebe es wohl auf, denn es kann einst dazu dienen, dich deine Mutter wieder finden zu helfen,“ sagte der alte Savoyarde, nachdem er es von allen Seiten betrachtet hatte, in der leider vergeblichen Hoffnung, vielleicht einen Namen oder sonst einen Fingerzeig über Capitäls Herkunft zu entdecken. „Gebe es wohl auf, oder gib es mir lieber in Verwahrung, damit du es nicht verlierst.“

Capitäl band die Schnur ab, gab das Bild dem alten Giroud, und sprach dann den Wunsch aus, schlafen zu gehen. Der arme Kleine war so erschöpft, daß ihm vor Müdigkeit die Augen zufielen. Frau Giroud entkleidete ihn, trug ihn in ein weiches warmes Bettchen, das sie schnell für ihn zurecht gemacht hatte, und sah mit Vergnügen, daß der Kleine, nachdem er

seine Hände gefaltet und ein kurzes Gebet zu Gott gesprochen hatte, in einen tiefen, gesunden Schlummer fiel. Sie schlug ein Kreuz über ihn, um alles Böse von ihm ferne zu halten, und kehrte dann zu ihrem Manne zurück, der nachdenklich am Tische saß und das Bildniß betrachtete, das er in seiner Hand hielt.

„Was ist hier zu machen?“ sagte der alte Giroud zu seiner Frau. „Wie sollen wir die Eltern des Knaben auffinden, da wir auch gar keinen Fingerzeig haben, der uns auf die richtige Spur helfen könnte.“

„Wir müssen eben auf Gott vertrauen, der das Dunkle schon hell machen und das Verborgene an's Licht bringen wird,“ entgegnete die Frau. „Er hat uns den Knaben zugeschiedt, um ihn den bösen Händen zu entreißen, die sich seiner bemächtigt haben, und unsere nächste Pflicht ist es nun, ihn in Frömmigkeit und Furcht Gottes zu erziehen, bis er selber nach seiner Mutter suchen kann.“

„Aber scheuest du die Mühe und Arbeit nicht, die der Kleine dir verursachen wird?“ fragte der alte Giroud, der Savoyarde.

„Ei, da müßte ich mich ja vor mir selber schämen, wenn ich Mühe und Arbeit in Anschlag bringen wollte, wo es gilt, ein Gott wohlgefälliges Werk zu thun,“ sagte Frau Giroud. Der Herr selber befehlt uns, daß wir der armen und schwachen uns annehmen, daß wir mildthätig und barmherzig sein sollen, wie er mildthätig und barmherzig ist, damit wir Gnade vor seinen Augen erlangen.“

„Amen! Amen!“ sagte der Alte. „Also soll es geschehen, und wir wollen den Knaben betrachten, wie ein uns von Gott anvertrautes Pfand, wollen ihn lieben, als ob er unser eigenes Kind wäre. Da uns der Himmel die Freude versagt hat, Kinder zu bekommen, so will er uns durch den kleinen Capitäl vielleicht einen Ersatz geben. Ja, ja, mag er hier bleiben! Aus seiner Erzählung schloß ich, daß er hier sicherer ist, als daheim, wo ein böser Oheim nach seinem Leben trachtet, aus Gründen, die wir weder zu erforschen noch zu durchschauen vermögen. Wenn es Gottes Wille ist, daß der Knabe seiner Mutter zurückgegeben wird, so wird er sie finden, und wenn Länder und Meere zwischen ihnen lägen.“

„Also ist Capitäl von Stund an unser Knabe, unser Kind?“ fragte Frau Giroud.

„Unser Knabe, unser Kind!“ erwiderte der alte Savoyarde. „Der Herr segne seinen Eingang und lasse ihn fröhlich in unsern Bergen gedeihen!“

Nach diesen Worten suchte das gute, fromme, alte Ehepaar sein Lager auf, und schlief den ruhigen, erquickenden Schlaf des Gerechten.

Fünftes Kapitel.

Giroud, der alte Savoyarde, war ein armer, und doch auch in sich reicher Mann. Der Himmel hatte ihn nicht mit zeitlichen Gütern beschenkt; denn seine ganze Habe bestand in dem Häuschen auf den Bergen, einigen Morgen Ackerfeld, einem paar Dugend Kühen und der Gerechtfame, sein Vieh auf den festen Alpenrissen weiden zu lassen, welche nah und fern seine Hütte umgaben. Aber dies Wenige reichte hin zu seinem Auskommen, und Gott hatte ihm dazu einen so genügsamen, herzlich zufriedenen und frommen Sinn gegeben, daß er sich selber glücklich preies, und Niemanden beneidete um seines Reichthums willen. Seine Genügsamkeit machte ihn zu einem reichen Manne, und sein vortreffliches Herz, das da voll war von Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott, machte ihn zu einem glücklichen Manne.

Seine Frau stand ihm getreulich zur Seite, besorgte fleißig seine Wirtschaft, und verstand die beste Butter und den besten Käse in der ganzen Gegend zu machen. Um dieser Eigenschaft willen war sie weit und breit berühmt, und Niemand wird es ihr übel nehmen, daß sie auf ihre Geschicklichkeit ein wenig stolz war. Trat sie doch damit keinem Menschen zu nahe, und war in jeder andern Beziehung so bescheiden und demüthig, wie es dem lieben Gott gewiß recht wohlgefällig ist.

Der kleine Capital wuchs tröstlich auf und gedieh zur Freude seiner Pflegeeltern auf das Beste. Obgleich er in der Abgeschiedenheit, in welcher er lebte, nur wenig mehr Kenntnisse erwerben konnte, als eben nur nothdürftig Lesen und Schreiben, worin ihn Vater Giroud selber unterrichtete, so lernte er aus der Lehre und dem Beispiele seiner Pflegeeltern doch etwas, das da besser ist, als alles Wissen, nämlich er lernte Gott lieben und seine Gebote befolgen. Keine Lüge besleckte jemals seine Lippen; sein Herz war rein und fromm, und sein Gemüth voll von Liebe zum Höchsten und zu Allem, was er erschaffen hat.

Als Capital sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, spielte er eines Abends mit einem Marmelthiere auf dem Plage vor dem Hause seiner Pflegeeltern. Er hatte das Thierchen selbst eingefangen, gezähmt und abgerichtet, und es war ihm so gehorsam, wie ein Hund seinem Herrn. Der alte Giroud und seine Frau saßen auf der Steinbank vor dem Hause, und sahen dem Spiele des Knaben mit innigem Vergnügen zu. Vielleicht erinnerten sie sich der Zeit, wo sie auch noch so jung waren, wie Capital, wo sie spielten, wie er, wo sie ihre Freude an Gottes Geschöpfen gehabt hatten, wie der Knabe. (Fortsetzung folgt.)

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart. (Abgeordnetenwahl.) Von 830 stimmberechtigten Bürgern für die Wahl eines Abgeordneten der Stadt Stuttgart in die zweite Kammer der Ständeversammlung haben 773 ihre Stimmen abgegeben und nur 57 der Abstimmung sich enthalten. Hieron erhielten Finanzrath Zeller 429, Stadtschultheiß Sick 344 Stimmen, Zeller ist also mit einer Mehrheit von 85 Stimmen gewählt.

Stuttgart, 10. Febr. Vom heutigen Tage an übernimmt Karl Mayer von Göttingen die Redaktion des Beobachters.

— (Noch ein Kindsmord.) Gestern wurde ein aus Baden gebürtiges Mädchen verhaftet, weil sie in dringendem Verdachte stand, die Mutter des Knäbchens zu sein, das in voriger Woche in einem Hause der Hauptstädterstraße aufgefunden worden ist. Bald stellte sich jedoch heraus, daß sie nicht die bis jetzt noch immer unbekannte Mutter dieses Kindes sei, aber ein anderes Kind in einem hiesigen Wirthshause geboren, es getödtet, in ihr Koffer gesteckt und nach ihrer jetzigen Wohnung mitgenommen habe, wo man unter dem Dache ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts, in einen Unterrock gehüllt, auffand.

Friedrichshafen, 12. Febr. Das schweizerische Dampfsboot Zürich ist mit dem bayerischen Dampfsboot Jura zusammengestoßen. Der Jura ist gesunken, Passagiere und Mannschaft sind gerettet, eine Matrose ist getödtet. (Z. d. N.-Z.)

Frankfurt. Der dänische Obergeneral de Waza, von dessen Feldherrntalent in den Kopenhagener Blättern so viel Lärm gemacht wurde, hat sich als unfähig erwiesen. Er ist abgesetzt und General Graf Lüttichau, der bisherige Chef der Artillerie, zu seinem Nachfolger ernannt.

Dresden, 9. Febr. Nach dem „Dresdener Journal“ beantragte Dänemark mittelst einer am 5. von Kopenhagen abgegangenen Depesche eine europäische Konferenz unter Betheiligung des deutschen Bundes. (Schw. B.-Z.)

Berlin, 7. Febr. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten so günstig, daß man sich über die Erfolge der Tapferkeit deutscher Soldaten freuen könnte, wenn damit auch der düstere, nebelhafte diplomatische Hintergrund klar

gemacht wäre. Möchten wir uns auch gern den hoffnungsreichen Menschen beigesellen, welche das Londoner Protokoll durch die Kanonensregeln der Päpsten in alle Lüste zerstückt haben, die Organe der Regierung sorgen dafür, daß dies unmöglich ist. Sie verharren in ihrer Feindseligkeit gegen die deutschen Regierungen, welche das Protokoll verworfen haben und das wohlbegründete Recht des Herzogs Friedrich anerkennen; sie häufen alle möglichen Schmähungen auf diesen Hüften, indem sie ihn an die Spitze der Revolution zu stellen bemüht sind; sie scheuen sich nicht, offen zu erklären, daß sie von den Siegen der bewaffneten Macht die Niederlage der Partei im Lande, welche die Freiheit, das Recht und die Ehre des Volks fürchtlos und vertheidigt, also die Vernichtung des Rechtsstaats und die Wiederherstellung des Absolutismus erwarten. (Schw. B.-Z.)

Berlin, 9. Febr. Dänemark hat eingewilligt, daß in London Conferenzen zur Lösung des deutsch-dänischen Conflicts abgehalten werden. England hat deshalb dem Wiener und Berliner Cabinet den Vorschlag eines Waffenstillstands gemacht. Hr. v. Bismarck soll die Absicht haben, auf denselben einzugehen; es heißt sogar gerüchtweise, es seien schon deshalb Ordres an Feldmarschall Wrangel abgegangen. (Schw. B.-Z.)

Breslau, 12. Febr. Die schlesische Zeitung berichtet, daß nach eingegangenem Telegramm in wenigen Tagen bedeutende Transporte östreichischer Truppen erwartet werden. Dieselben werden in acht Gyztrazügen befördert und hier Nachtquartier nehmen.

Wien, 11. Febr. Der Kaiser hat ein Dankschreiben an Gabelenz für die in Schleswig kämpfende Armee erlassen, worin es heißt, daß nach Bewältigung des Feindes ein Kapitel des Theresienordens zur Auszeichnung hervorragender Thaten zusammenzutreten werde. (Z. d. St.-A.)

Der Graf von Paris hat sich mit der Prinzessin Montpensier in Madrid verlobt.

Bei dem Kirchenbrand in Santiago verlor der Präsident Perez 2 Töchter, ein Minister seine Frau, der kommandirende General 4 Kinder. Ueber 30 Geistliche sind verbrannt. Der Erzbischof warf sich mit mehr als 50 Geistlichen in der Nähe des Feuers aufs Nützlich und rief zum Himmel: Gott, laß mich sterben mit meiner Heerde; ihrer ist ja das Himmelreich! — Nur mit Gewalt war er abzuhalten, sich in die Gluth zu stürzen. (Anderer Nachrichten erheben die Anklage, die Geistlichen wären weit mehr auf ihre Rettung als die der betheorten Heerde bedacht gewesen.) In sieben Häusern fanden sich keine Einwohner mehr, und die Polizei mußte die Inventur aufnehmen; es gibt Familien, die 5—10 Personen betranken. Ein Einwohner, Richard Ovale, verlor seine Frau, 5 Töchter und 2 Dienstmädchen; aus dem Institut der Frau Cabezan fehlen alle Schülerinnen, 17 an der Zahl.

Die „Times“ berichtet aus Jerusalem, eine Notiz des Pariser „Monde“ bestätigend, von einer gräßlichen Prügelei, die in der Christnacht in der hl. Kruppenkirche zu Bethlehem zwischen lateinischen und griechischen Geistlichen vorfiel, wobei die Griechen die Angreifer waren. Der türkische Polizeibeamte von Bethlehem mußte mit bewaffneter Macht einschreiten und die Ruhe mit der Peitsche herstellen. Zwei lateinische Mönche und vier Griechen, unter diesen Superior des griechischen Klosters, der Anführer des Stands, waren verwundet. Dergleichen Scenen wiederholten sich, wie bekannt, fast alljährlich auch in der Heiliggrabkirche zu Jerusalem.

Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchhandlung, Redaction: Götzl.

Frucht-Preise.

Fruchtgattungen.	Magold, 13. Februar 1864.			Altensteig, 10. Februar 1864.			Freudenstadt, 23. Jan. 1864.			Calw, 6. Febr. 1864.			Lüdingen, 5. Febr. 1864.			Heilsbrunn, 10. Febr. 1864.			Diktualien-Preise.	
	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel, alter	4 14	4 5	3 54	4 12	4 6	3 54	—	—	—	4 9	4 3	3 57	4 13	4 7	4 2	4 12	4 2	3 54	11	10
neuer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kernen	—	—	—	—	—	—	5 55	5 51	5 45	5 30	5 28	5 24	—	—	—	5 15	5 15	5 15	—	—
Haber	3 24	3 19	3 16	3 18	3 8	3	3 30	3 26	3 18	3	2 58	2 54	3 24	3 22	3 18	3 15	3 8	3	—	—
Gerste	4 18	4 7	4 3	4 12	4 4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3 20	3 17	3 13	—	—
Weizen	—	—	—	—	—	—	5 50	5 44	5 39	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen	4 18	4 15	4 12	4 36	4 26	4 20	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Krausen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Götzl